



## **Erinnerungen**

**Tirpitz, Alfred von**

**Leipzig, 1919**

1. Aufklärung des Volkes über die Seeinteressen.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

## Elftes Kapitel Die Flottengesetze

### 1

Von jetzt ab trat die Bismarcksche Presse für mich ein. Ich habe weiterhin alle Bundesfürsten bis zu den Großherzögen einschließlich persönlich um ihre Unterstützung gebeten und, indem ich ihnen Vortrag hielt, das Gefühl der Mitentscheidung zu vermitteln gesucht. Dies gelang besonders dort, wo ein Fürst wie König Albert von Sachsen, der zugleich ein geschäftskundiger Mann war, in die Materie ernsthaft ein- drang oder wie der Großherzog von Oldenburg sich durch eigene Lei- stung ein großes Verdienst um unsere Seeinteressen erworben hat, oder wo ein mit Herrschereigenschaften alter Art ausgestatteter Herr wie Großherzog Friedrich von Baden sich aus dem Persönlichkeits- durchschnitt heraus hob, der sich meinem Eindruck nach im letzten Menschenalter allgemein in Deutschland, bei den Fürstenthümern wie bei den Spitzen der einzelnen Berufszweige gesenkt hat. Natürlich habe ich auch die Hansestädte aufgesucht; ferner die bundesstaatlichen Minister, deren Kennenlernen sich als gutes Werbemittel erwies, zu- mal diese Sitte des Herumreisens damals noch nicht in Übung war.

Dann habe ich es für mein Recht und meine Pflicht gehalten, den breiten Schichten begreiflich zu machen, welche Interessen hier auf dem Spiele standen; es galt, den verkümmerten Welthorizont des Volkes zu weiten; den durch unsere geschichtliche Entwicklung abhanden ge- kommenen oder doch zur Seite gedrängten Sinn für die Kulturwerte, die mit der See zusammenhängen, zu wecken; die Überzeugung zu ver- tiefen, daß wir gebieterisch auf diesen Weg gewiesen waren, wenn wir das zusammengedrängte Deutschtum ohne riesige Auswanderung in der Heimat so blühend erhalten wollten, wie es seit Bismarcks Schutz Zoll- Gesetzgebung glücklich gedieh. Heeringen organisierte die Nachrichten- abteilung des Reichsmarineamts; er reiste an den Universitäten umher, wo sich fast alle Nationalökonomien bis zu Brentano hin in großartiger

Weise zur Unterstützung bereit fanden. Schmoller, Wagner, Sering, Schumacher und viele andere wiesen nach, daß die Aufwendungen für die Flotte produktive Ausgaben wären, und stellten die Lage Deutschlands dar, die ungesicherte wirtschaftspolitische Grundlage unsrer ganzen Kultur und Macht, die Gefahr, daß unser Menschenüberfluß statt eines Reichthums eine unerträgliche Last werden könnte. Sie zeigten, wie sehr unsre Weltstellung auf Sand gebaut war, wie die Chamberlainschen Zollpläne u. a. uns zum Vegetieren als armes Kleinvolk verurteilten, wenn wir nicht die Macht hätten, ein eigenes Wort gegenüber den Überseemächten in die Waagschale zu werfen. So kam ein Schwung in die Erörterung nationalpolitischer Fragen, der ein gesundes Gegengewicht gegen unfruchtbare sozialpolitische Utopien schuf.

Von den großen Historikern, die in einem früheren Menschenalter die öffentliche Meinung führten, war keiner mehr am Leben, nachdem auch Treitschke gestorben war, der herrliche Mann, bei dem ich von 1876 ab an der Universität gehört und mir auch privatim, bei Fosty neben ihm sitzend und meine Fragen auf einen Zettel kritzeln, hatte Rats holen dürfen. Warum Treitschkes Geist in der deutschen Historie fast erloschen ist, verstehe ich nicht. Unsere Weltlage war doch so eindeutig. Wir hörten ohne eine durch Seemacht gedeckte Industrie auch auf, eine festländische Großmacht zu sein, und daß wir saturiert wären, wie die weltabgewandte Haltung mancher Gelehrter anzudeuten schien, konnte höchstens von der Frage der deutschen Einigung gelten. Nach der Lösung der Einheitsfrage stellte sich aber mit voller Gewalt die Frage, ob wir im Rahmen der Menschheit etwas bedeuten sollten. Es lag vielleicht in der Neuheit und raschen Entwicklung dieses politischen Problems, daß die Historiker in ihrer Mehrzahl es nicht so klar begriffen wie die Nationalökonomien<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Von Historikern hat mich besonders Dietrich Schäfer unterstützt. Mommsen lebte noch, der mir gern Schiffe geben wollte, aber kein Gefäß. Ich habe ihm in Gesprächen gesagt, daß mir in seiner Darstellung des zweiten punischen Krieges die Erkenntnis zu fehlen schiene, daß Hannibal durch die römische Seeherrschaft besiegt worden ist. So wird auch der Siebenjährige Krieg und die Napoleonische Zeit in Deutschland meist viel zu einseitig aufgefaßt. Hätte die in Deutschland herkömmlich gelehrte Geschichte uns mehr daran gewöhnt, in Kontinenten zu denken, so würde auch der Schulpforter Primus Bethmann-Hollweg vielleicht den Angelpunkt des Weltkrieges weniger mißverstanden haben. Es war mir ein betrübliches Zeichen für die Enge unseres geschichtlichen Horizonts, daß die ausgezeichneten

Auch die Armee mit ihren festländischen Überlieferungen folgte dem Wandel der Weltlage nicht gern, wovon ich bald darauf einen Anwendungsfall im Kleinen erlebte durch die unbehilfliche Vorbereitung der leidigen Chinaexpedition, bei deren Durchführung die mangelhafte materielle und geistige Disposition der Armeeverwaltung für Aufgaben, die nicht zum Zweifrontenkrieg gehörten, nur infolge der weltmännischen Persönlichkeit des Grafen Waldersee weniger in die Erscheinung trat. Doch habe ich bei hervorragenden Militärs, mit denen ich, wie mit den Gelehrten, jedoch unter stärkerer Betonung des militärisch-politischen Gesichtspunktes sprach, z. B. bei dem Feldmarschall v. d. Goltz, Verständnis gefunden. Wir ließen Versammlungen und Vorträge abhalten, und bemühten uns namentlich, in großem Maßstabe Fühlung mit der Presse zu bekommen. Wir empfingen jede Zeitung ohne Unterschied und gaben allen sachliche Aufklärung ohne Polemik. Sie konnten damit machen, was sie wollten; eine gewisse Dankbarkeit für das von uns gegebene Material prägte sich doch aus, und so kamen wir vorwärts.

Die altherkömmliche Gastfreundschaft der Marine gab den Ton für die Behandlung der Öffentlichkeit. Wir wollten nicht Gitter um uns errichten, sondern grundsätzlich die Flotte als Sache des ganzen Volkes behandelt wissen. Wir ließen Reisen zur Wasserkannte machen, zeigten die Schiffe und Werften, wandten uns an die Schulen, forderten Schriftsteller auf, für uns zu schreiben; es kamen Stöße von Romanen und Broschüren. Vom Kultusministerium sollten Preise an die Schulen gegeben werden. Die Reichsleitung, ohne welche ein nachgeordnetes Ressort wie das Reichsmarineamt ja nichts unternehmen konnte, unterstützte uns unter Bülow. Doch würde die Propaganda noch glücklicher gewesen sein, wenn das Staatsministerium sie übernommen hätte. Wir waren noch starke Außenseiter. In Preußen z. B. hatten wir kein Recht auf den Staatsapparat. Ferner konnte, um eine solche Propaganda zu machen, auf keine etatsmäßige Bewilligung gerechnet werden. Ich habe denn auch den ganzen Werbefeldzug sozusagen kostenlos mit freiwilligen Spenden durchführen können. Auch das war in Deutschland ein neues

Bücher A. v. Pez' so wenig beachtet wurden. Ich habe sie zu Hunderten verbreiten, ferner das Werk des Admirals Mahan übersetzen lassen, und hoffte nicht ohne Grund, daß die Erziehung unseres heranwachsenden Seeoffizierkorps die notwendige Erweiterung des politisch-geschichtlichen Gesichtskreises der Nation unterstützen würde.

Erpik, Erinnerungen

Verfahren. Das Entscheidende war, daß der Gedanke zündete; dann trug sich der Funke von selber weiter.

Es offenbarte sich ein gewisses Bedürfnis der Nation nach einem Ziel, nach einer vaterländischen Sammlungssparole. Das Volk war nicht saturiert. Wenn ein Volk saturiert ist, geht es nieder. Stillstand und Rückgang liegen hart beisammen. Das war bei uns nicht der Fall, und binnen kurzem war die Flotte als Lebensfrage anerkannt und ein selbstverständliches Besitztum der Nation. Freilich, der politisch naive Deutsche glaubte vielfach jetzt plötzlich, schon eine mächtige Flotte zu besitzen, während es sich erst darum handelte, eine solche zu bauen. Übertreibungen und unzutreffende Vergleiche mit England, Herausforderungen und Taktlosigkeiten in der Presse, Parlament und sonstiger Öffentlichkeit waren trotz allen auch von mir unternommenen Warnungen nicht ganz zu unterdrücken.

Es war ja ein entscheidender Fortschritt, daß die Nation jetzt die See lieb gewann. An nationalem Überschwang sündigt der Deutsche nur deshalb, weil er als unverbesserlicher politischer Illusionist zwischen den beiden Extremen der Machtscheu und des Machtraufsches hin- und herschwankt<sup>1)</sup>.

## 2

Am 15. September 1897 hielt ich dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe zum ersten Male Vortrag über die Gesetzesvorlage. Ich führte vor allem aus, daß eine Verschiebung nicht am Platz wäre; im nächsten Jahre fänden Reichstagswahlen statt; zunächst wäre also im Fall einer Ablehnung die Auflösung vermeidbar, und als Wahlferment wenigstens die Marinefrage nicht ungünstig. Der nächste Reichstag würde sich dann bei erschöpften Parteikassen ungerne auflösen lassen. Am 6. Oktober

<sup>1)</sup> Die Marineverwaltung hat das ihre getan, um der Öffentlichkeit eine nüchterne Bewertung des Erreichten zu ermöglichen. In der Monatschrift „Marinerundschau“ und im „Nauticus“, den wir alljährlich als Handbuch privaten Charakters herausgaben, um uns ohne offizielles Gewicht freier über die Seeinteressen und über das Tatsächliche äußern zu können, verbreiteten wir Kenntnisse auch über die ausländischen Marinen. Der Absatz des „Nauticus“ stieg von Jahr zu Jahr. Er war uns schon im Anfang ein guter Helfer gegen die flottenfeindlichen Broschüren Eugen Richters und anderer; und als wir die Annahme des ersten Flottengesetzes mit den Parlamentariern in meinem Hause feierten, stießen wir lachend auch auf den großen literarischen Anonymus „Herrn Nauticus“ an.